

# Auf die Gürtellinie

Autor(en): **Kienzl, Michael**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **64 (2022)**

Heft 401

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1035255>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# Auf die Gürtellinie

## SPOTLIGHT #3

TEXT Michael Kienzl

Mit Madea hat Film-Tycoon Tyler Perry eine afro-amerikanische Kultfigur geschaffen, die Schwarzen Humor neu definiert und dennoch immer schön auf der Grenze des Anstands balanciert.

Matriarchin Madea (Tyler Perry) kennt sich bestens mit den Höhen und Tiefen des Liebeslebens aus. Bei einer generationenumspannenden Feier, die ihrem Urenkel Tim (Brandon Black) gewidmet ist, teilt sie eine Episode aus ihrer Vergangenheit: Rosa Parks, die sich 1955 in einem Bus weigerte, ihren Sitzplatz einem Weissen zu überlassen, ist darin die heimliche Geliebte von Madeas Mann. Stoisch sitzen bleibt die Aktivistin hier nur, weil sie von der tobenden Gattin nicht verdroschen werden will. Als Beweis für den Vorfall präsentiert die Urgrossmutter mit dem losen Mundwerk und dem Hang zu Waffengewalt auf ihrem Smartphone ein Selfie. Natürlich, der Zeit entsprechend, in Schwarzweiss.

Für die nicht mal vor den Ikonen der Bürgerrechtsbewegung zurückschreckende Krawallschachtel ist A Madea Homecoming bereits der zwölfte Spielfilm. Der milliardenschwere Schauspieler, Regisseur, Autor und Studioboss Tyler Perry entwickelte die Figur ursprünglich für eines seiner Theaterstücke, auf denen auch mehrere Titel der Reihe basieren. Bemerkenswert an der zwischen Brachialkomik und Empowerment angesiedelten Madea, die mit ihrem dauerbekifften Bruder Joe (ebenfalls Perry) zusammenlebt, ist, dass sie seit ihrem Debüt in Diary of a Mad Black Woman (2005) zwar das Zugpferd des Franchise ist, oft aber nur eine Randfigur bleibt.

### Community-Filme

Im Vordergrund stehen Melodramen über Themen wie Untreue, häusliche Gewalt oder Drogensucht, die mitunter ziemlich exzessiv und brutal ausfallen. Die Rollenbilder sind dabei traditionell, die Werte christlich und der Grundton spätestens am Ende erbaulich. Vergeltung ist eines der wiederkehrenden Motive. Einem Missbrauchsoffer wird in Madea Goes to Jail geraten: «Forgiveness is not for them, it is for you.» Die häufig platzierte Message der Filme lautet, dass man trotz widrigster Umstände seines eigenes Glückes Schmied ist. In A Madea Homecoming ist unter anderem die Gnade des frisch geouteten Tim gefordert, der erfährt, dass seine Mutter ein Verhältnis mit seinem ebenfalls bei der Feier anwesenden Boyfriend Davi hat.

Perrys produktiver Output, in dem der Madea-Kosmos nur einen Bruchteil ausmacht, spricht vor allem (aber bei Weitem nicht nur) ein afroamerikanisches Publikum an. Sein Geheimrezept speist sich aus volkstümlicher Komik, abenteuerlichen Seifenoper-Plots und moralisch festigender Community-Arbeit. Das Unverständnis von Kritiker:innen und Kolleg:innen wie Spike Lee hat wohl viel mit Überheblichkeit gegenüber einem durch und durch populären Kino zu tun. Die Madea-Filme sind nicht hip, kunstvoll oder sonst

irgendwie an bürgerlichen Geschmacksvorstellungen ausgerichtet, sondern trivial, rührselig, zotig und vor allem nahbar. Mehrmals geht es um Frauen, die in eine Krise geraten, weil sie nach ihrem sozialen Aufstieg die eigene Herkunft verleugnen. Ihr Glück finden sie bezeichnenderweise in den muskulösen Armen eines verständnisvollen Beaus von nebenan.

A Madea Homecoming beweist ein weiteres Mal, dass Perrys Arbeiten deutlich besser sind als ihr Ruf. Geprägt ist der Film von den Fernsehformaten Sitcom und Soap, aber die räumliche Begrenzung der überwiegend in Madeas Eigenheim spielenden Geschichte erweist sich dank Perrys langjähriger Bühnenerfahrung als gelungene Konzentration auf gut geölte Ensemble-Nummern. Dabei gesteht er seiner Titelfigur eine prominentere Rolle zu und bewegt sich stärker auf der komischen Seite.

### Gefeierte Widersprüche

Ihren spezifisch afroamerikanischen Kosmos öffnet die Reihe diesmal in Form einer Culture-Clash-Komödie und eines Crossovers mit der irischen Serie Mrs. Brown's Boys. Denn auch Davis Verwandtschaft ist bei der Feier anwesend, allen voran Grosstante Agnes (Brendan O'Carroll). Wie Perry verkörpert auch O'Carroll seine hemdsärmelige Heldin so schlüssig, dass es nebensächlich wird, dass wir eigentlich einem Mann in Drag zusehen. Lustig sind immer wieder die Reibungen zwischen den unterschiedlichen Milieus. Etwa wenn die Schwarze Familie in Agnes' schwer verständlichem Akzent rassistische Beleidigungen zu hören glaubt.

A Madea Homecoming erzählt von menschlichen Schwächen und Widersprüchen der Schwarzen Community, löst sie aber, anders als viele frühere Filme, öfters in Komik auf. Im Black-Lives-Matter-Shirt setzt Joe einmal zu einer Tirade gegen die Polizei an, nur um wenig später nach ihr zu rufen. Das Menschliche findet Perry im Unzulänglichen. Obwohl Madea als Ex-S Stripperin und -Prostituierte kein klassisches Vorbild ist, lehrt sie ihre Verwandten konsequent, sich nichts gefallen zu lassen. Wie Rosa Parks oder die zickige Beyoncé-Imitation im Abspann ist sie eigentlich eine Huldigung, nur eben mit den Mitteln der Parodie.

Humor ist im MCU (Madea Cinematic Universe) gleichbedeutend mit Freiheit. Während die Jungen mit ernstesten, alltäglichen Problemen ringen, leben die Rentner:innen in einem anarchischen Paralleluniversum. Wer an Perrys Qualitäten zweifelt, sollte sich einmal ansehen, wie seine aufsässigen Alten zwischen sozialen Grenzüberschreitungen und entfesselter Körperkomik zu Höchstform auflaufen.